

# Durch 70 Lebensjahre



Rudolf Herzogs Mutter

Der Vier Falken Verlag, der Bewahrer meines literarischen Lebenswerkes, bittet mich um einige wenige Zeilen zu meiner 70. Geburtstagsbegegnung, dengestalt, als wende sich ein Wanderer auf der Schwelle der glücklich erreichten Schuhhütte um und leuchtet mit einem Licht die fern verschwimmende Fähre seines Weges ab. Es sind vielleicht nicht die bedeutsamsten und ruhmvollsten Punkte, bei denen das Glücklich auf eines Blickes Länge verbirgt. Aber der lastende Wanderer weiß, daß die großen Dinge und Geschehnisse nicht mit Erschöpfungswalt vor uns entstehen und in die Erinnerung übergehen, sondern wie auf ein Gebot der Natur durch Gleisnisse vorbereitet werden, durch Melde- reiter, durch ein Wachgerütteln werden.

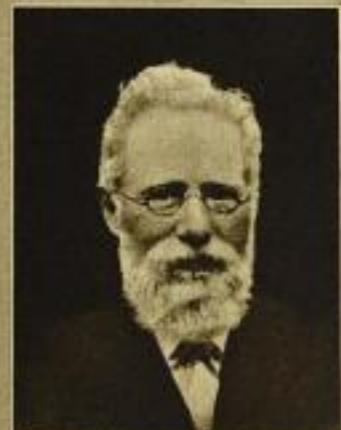
Wenn wir von der Schwelle der Schuhhütte den Weg zu Tal erleuchten, wissen wir, daß es zur Bewältigung der ragenden Felsen und der klopfenden Schlünder des kräftigenden Schwarzbrotes bedurfte und nicht des Rosinenbrotes. Aber da ich mein Leben lang auf „Heuschrecken und wilden Honig“ nicht mehr Wert gelegt habe, als es der Religionslehrer unbedingt verlangte, so möchte ich schon an dieser Stelle wahrheitsgemäß vorab bemerken, daß auch ein Rosinenbrot zur rechten Zeit seine unbestreitbaren Vorzüge besitzt.

Wie Kinder des rauen Wuppertals wurden nicht weibsmäßig erzogen, aber wie wir von Zeit zu Zeit auf einen hohen Berg liefen, um in der Ferne des Silberscheins des Rheins zu erahnen und unsere Phantasie mit Schnüchten zu tränken, so legte der Väcker, um des Gewichtausgleiches willen und um das Zinglein lustern zu machen, dem Schwarzbrotlaib ein kleines Rosinchenbrötchen bei. Ich saß es heiß vom großen Bruder Brotsloib herunter, bevor die Bäckereidenshelle hinter mir ausgescheppt hatte. „Niem“, sagte die Mutter, „du solltest diesmal ein Weißbrot bringen, du mußt es untersuchen.“ Blutübergesessen steh ich vor der Bäckerei, denn zum vornehmten Weißbrot gibt es keine Baumensagabe. Die Frau sieht mich an, erkennt meine Scham und läßt mich

wortlos laufen. Ich meine immer, dies wäre das schönste Juckerbrot meines Lebens gewesen. Weil es so tödlich unverdient war. Weil Frauengüte alle Schamhaftigkeit gashanden mocht.

Als mein Wunsch, in Düsseldorf die Malerakademie zu begeben, auf unüberwindliche Schwierigkeiten stieß, ließ ich mich leicht überreden, im Drogen- und Chemikalienhause eines Apothekers in Düsseldorf eine Lehrzeit anzutreten. Untragbar schwer schaute mir damals die drei Lehrjahre. Heute, da ich mich auf der Schwelle nach Ihnen wende, weiß ich, daß sie mich unglaublich reich gemacht haben. Dass sie mich vor dem Ästhetizismus des Gehirns bewahrt haben und mir statt artistischer Schweißgitter die sichere Runde ferner Länder und Meere, ihrer Gewürzgärten, ihrer Teefelder, ihrer Plantagen, ja der geheimsten Meeresgründe vermittelten und mit blühendem Leben schenkten statt der Herbenien der papierenen Welt. In jener Vorfrühlingszeit begannen die ersten Lieder in mir zu kreisen. Sie bedängten mich bei Tag und Nache, bis ich Ihnen Gestalt verlieb. Mein älterer Bruder gab die Junglingsgedichte gemeinsam mit den seinen und denen zweier Jugendbekannten unter dem Sammeltitel „Jung-Wuppertal“ der Öffentlichkeit.

Untragbar schwer schaute mir in jenen Jahren vor allem die förmliche Arbeit, die dem Beruf anhaftete. Über da war ein Haarschnell der Handlung, der mich mit Leichtigkeit lehrte, ein Stückholz zu schroten, einen Zettnerfack über die Schulter zu werfen, und siehe da, auf dem Schwarzbrotlaib erschien das ausgleichende Rosinenbüdellein. Im Zollhofen der Rheinseadampfer und des Auslandverkehrs lagerte für unser Haus der Medizinalvokauer. Mit haarsinem Bohrer war der Spund anzubohren, damit die Zollbehörde vermittelte eines Zwischenföldleins feststellen konnte, ob es sich wirklich um Zofauer und nicht um einen Sprengstoff handele. „An Drönung“, sagte der Zöllner und schickte weiter. Mein Freund, der Hausherr, fingerte ein kurzes Strohähnchen durch die Bohröffnung, sog an, schluckte und schluckte. „Ich mein auch, es wär Zofauer“, murmelte er, „probieren Sie einmal!“ Auch ich feuerte nach ausgiebiger Probe nur der Wahrheit die Ehre geben. Die Vorläuferin der „A. G. Farben“, die Elberfelder Farbenfabriken vormals Friedr. Bayer & Co., unternahm in dankenswerter Weise



Rudolf Herzogs Vater

## Zum 70. Geburtstag des großen deutschen Schriftstellers „Sonderwerbung Rudolf Herzog“

Bitte beachten Sie unser einmaliges besonders günstiges Angebot, das Ihnen dieser Tage direkt zugeht!



VIER FALKEN VERLAG · BERLIN

